

Wir tagen heute zum ersten Mal im neuen Hause, welches das Land mit der hochherzigen Bewilligung des regierenden Landesfürsten erbaut hat. Wir haben alle Ursache uns zu freuen, daß nun in einem Sammel-punkte, sowohl der Verwaltung und Rechtspflege des Landes, als auch dem Landtage ein so schönes würdiges Heim geboten ist. Die bisher für die genannten Zwecke in Verwendung gestandenen Gebäude erwiesen sich bekanntlich als unzulänglich, und was speziell das Grund-buchamt und die Kassenräume betrifft, als sehr unsicher gegen Feuergefahr. Diese Unsicherheit ist durch die so-lide eigens zu dem Zwecke gewählte Bauart des neuen Gebäudes definitiv beseitigt, ein erfreulicher Umstand, der allen Bevölkerungsteilen unseres Landes zu großer Beruhigung dienen muß.

Aber abgesehen von diesen praktischen Erwägungen war es gewiß auch an der Zeit und dem äußeren An-sich des Landes entsprechend, daß der Mittelpunkt un-serer Administration, unserer Justiz und unseres politi-schen Lebens durch ein würdiges Gebäude repräsentiert wird. Man mag noch so sehr geneigt sein, die Sache über die Form zu stellen und sich mit den einfachsten Mitteln zu begnügen, so ist man doch in allen Kultur-staaten zu der Einsicht gelangt, öffentliche Bauten nicht nur zweckmäßig, sondern auch würdig auszustatten. Die Vernachlässigung der Form schadet schließlich auch der Sache selbst.

Eine schöne Ordnung hat das neue Regierungsgebäude erhalten im Landtagssaale, dessen schönste Zierde, die herrliche Marmorbüste unseres allgeliebten Landesfürsten, nun einen würdigen Platz gefunden hat. Wie uns der Herr Kabinettsrat v. In der Maur soeben mitteilte, werden wir in Wände an den Wänden des Saales die Bilder der Vorfahren unseres Fürsten bewundern können. Auch diese neuen Zierden verdanken wir wieder der Mühseligkeit unseres Landesfürsten. Dadurch wird dieser Saal eine interessante Sehenswürdigkeit, die nicht nur auf uns Landesbürger, sondern auch auf Fremde An-ziehungskraft ausüben wird.

Als wir heute durch das gefällige und stilvoll ausge-stattete Treppenhaus heraufstiegen, konnten wir uns in den finnigen Emblemen der Fenster die geschichtliche Aufeinanderfolge der Herrscher-Geschlechter unseres Lan-des vor Augen führen. Da sahen wir zuerst als Zeugen des 13. und 14. Jahrhunderts die Wappen der Grafen von Montfort und der Herren von Schellenberg, dann folgen für das 15. Jahrhundert das Wappen der Frei-herren von Brandis, als Zeuge des 16. Jahrhunderts das Wappen der edlen Grafen von Sulz, und für das 17. Jahrhundert das Wappen der Grafen von Hohen-emms. Für das 18. und 19. Jahrhundert und die Jetzt-zeit tront an der Spitze das Hauswappen der Fürsten von Biechtenstein.

Unser Land hat, wie nie zuvor, besonders unter der Regierung unseres jetzigen Landesfürsten, auf Grund der von ihm dem Lande gegebenen Verfassung durch erfolgreiches Zusammenwirken von Regierung und Landtag einen bedeutenden Aufschwung genommen und ist ein wohlgeordnetes Staatswesen geworden. Bald werden es fünfzig Jahre, daß dieser edle Fürst unser Land mit weiser Hand regiert und es uns ermöglichte, unterstützt von seinem hochherzigen Wohlwollenssinn, das Wohl des Landes nach allen Richtungen zu fördern.

Uns Abgeordneten und denjenigen, die nach uns in diesem Saale für des Volkes Wohl zu arbeiten haben werden, obliegt die Pflicht, getreu unserer Verfassungs-eide nach bestem Wissen und Können für das Gedeihen unseres Vaterlandes einzutreten, indem wir dem Wahl-sprüche unseres Fürstenhauses: „klar und fest“ folgen und die einmal klar erkannten Ziele für das Wohl des Volkes festhalten, und fest und ohne Nebenrück-sichten für deren Verwirklichung arbeiten. Und nun, meine Herren, wollen wir heute zum ersten Male in diesem Saale unserem geliebten Landesfürsten huldigen und den Gefühlen unseres Dankes und unserer Loyalität Ausdruck geben. Ich lade Sie ein, sich von den Sitzen zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: „Seine Durchlaucht, unser regierender Landesfürst Johann II., den uns der liebe Gott noch lange in ungeschwächter Gesundheit erhalten wolle, er lebe hoch!“

Nach dieser Ovation wird der Antrag des Präsidenten, ein Huldigungs- und Dankes-Telegramm an den Landesfürsten abzuschicken, durch allgemeinen Beifall angenommen.

Bereits am folgenden Tage den 29. De-zember traf vom Schlosse Eisgrub telegraphisch folgende Antwort Seiner Durchlaucht des Lan-desfürsten an den Herrn Kabinettsrat v. In der Maur ein:

„Bin sehr erfreut über die loyale Kundgebung meines treuen Landtages und daß das neue Regierungs-häuser, an welchem Gelingen Sie lieber Kabinettsrat wesentlichen Anteil genommen haben, Beifall findet. Johannes.“

Infolge einstimmigen Beschlusses des Lan-dtages wurde auch dem stl. Architekten Herrn Gustav Ritter v. Neumann der Dank und die Anerkennung der Landesvertretung für sein gelungenes Werk telegraphisch bekannt gegeben.

Politische Rundschau.

Am Meilenstein 1906.

Von Fritz Menckemper, Berlin.

Etwas Ähnliches, wie der Mann, der harm-los über die Eisdecke des Bodensees geritten war, kann man beim Rückblick auf das Jahr 1905 empfinden. Erst nachträglich ist uns klar geworden, wie verzweifelt dünn und brüchig die Decke des Friedens gewesen ist, über welche Europa dahingeschritten.

Der Marokkohaude ließ sich im Anfang des Jahres als ein nicht mehr ungewöhnlicher Zwi-

schiefenfall an, der mit dem Kolonialhunger eines Staates beginnt und mit der Gewährung der offenen Tür für die anderen Interessenten bei-gelegt wird. Aber die Väter des englisch-fran-zösischen Marokkoabkommens hatten höhere Ziele; mittelbar sollte Deutschland getroffen werden, und zwar nicht bloß in seinen wirt-schaftlichen Interessen in Marokko, sondern in seiner Ehre und seiner Großmachtsstellung. — Trotz zweimaliger zarter Erinnerung wurde das Abkommen dem Deutschen Reiche nicht mitge-teilt, während Frankreich eiligt mit Spanien und sogar mit Italien, dem Bundesgenossen Deutschlands, separate Abmachungen unter Ausschluß Deutschlands bewerkstelligte. Es war eine arglistige Politik der Ignorierung und gleichzeitiger Spolierung Deutschlands und des Deutschen Reiches, die Herr Delcasse als offi-zielles Geschäftsführer und König Eduard als stiller Kompagnon und Geschäftsreisender in Gemeinschaft betrieben. Fürst Bülow — die Ranganhöhung gehört auch zu den Ereignissen von 1905 — beschloß eine Tatsache zu setzen, die wie ein Fanal wirken mußte: er rief dem Kaiser Wilhelm, auf seiner Frühjahrsfahrt im Mittelmeer Tanger anzulassen. Man hat ge-sagt, Fürst Bülow hätte nicht in dieser Weise die Person des Kaisers exponieren sollen. Nur der vollständig Eingeweihte kann über die Wahl des Mittels aburteilen; jedenfalls hat der Er-folg gezeigt, daß das außerordentliche Mittel zweckmäßig war. Als der kaiserliche Helm in der Tür der antideutschen Ränkeschmiede er-schien, klappte die französische Waghalsigkeit zu-sammen: die Mehrheit der Kammer und die Kollegen des Herrn Delcasse scheuten vor dem drohenden Zusammenstoß zurück; Herr Delcasse mußte zurücktreten, obschon er im letzten Augen-blick die Zusicherung der englischen Hilfe im Kriege gegen Deutschland in die Waagschale warf.

Auf den Rücktritt Delcasses folgten noch langwierige Verhandlungen mit Frankreich über das Programm der nach Deutschlands Wunsch vom Sultan beantragten und von den Mächten gebilligten Marokko-Konferenz. Als da end-lich eine Verständigung erzielt war, schien den oberflächlichen Zuschauern die Krisis abge-schlossen zu sein! Aber nein! Wenn auch Frankreich Herr Delcasse ausgeschafft hatte, so blieb doch auf englischer Seite alles beim alten. Die Hoffnung, daß König Eduard die Durchreise nach Marienbad benutzen werde, um zur Beruhigung der Welt mit seinem kaiser-lichen Neffen zusammenzutreffen, wurde bitter getäuscht; statt der wünschenswerten Annäher-ung gab es ein Dementi des königlichen Privat-sekretärs, das absichtlich in verletzender Form abgefaßt war. Damit man ja die Unfreund-lichkeit merke, ließ derselbe Privatsekretär später eine Ablehnung des Besuches zur Berliner silbernen Hochzeit vom Stapel, die von dem-selben Kaliber britischer Höflichkeit war. Die englischen Minister waren stets „korrekt“, so weit ihr offizielles Auftreten im Parlament in Betracht kam. Dort konnten sie auch er-klären, daß die britische Regierung nicht ver-sprochen habe, die Flotte nach Kiel und 100,000 Mann nach Schleswig-Holstein zu schicken. Ob König Eduard persönlich oder durch seine unverantwortlichen Agenten dem Herrn Delcasse oder Herrn Loubet diesen famo-sen Plan eines gemeinsamen Krieges gegen Deutschland unterbreitet habe, darüber schwieg die amtliche Londoner Beredsamkeit. Jedoch bei ihren Reden außerhalb des Parlaments scheuten sich britische Minister gar nicht, auf die Annäherung der deutschen Politik oder sogar auf den „verschlagenen Potentaten“ anzuspie-len. Der fatale Eindruck war der: die englische Regierung läßt dem König freie Hand in seinem hochpolitischen Sport, und vom englischen Hof aus wird nach der Entlassung Delcasses unent-weg in demselben Geiste auf die Kränkung und Spolierung Deutschlands hingearbeitet. Ver-stärkt wurde dieser Eindruck durch die Tat-sache, daß die deutschfeindliche Presse, deren Verschönererarbeit im Lügen und Verheken zu Ungunsten Deutschlands wir schon in der letzten Jahresrundschau kennzeichneten, gerade in den letzten Monaten mit erhöhtem Eifer tätig war, namentlich in der Richtung, zwischen Rußland und Deutschland Mißtrauen zu säen.

Vielleicht ist auch hinter den Kulissen noch manches geschehen, was vorläufig der Deffent-lichkeit noch verborgen geblieben, etwa zur Spolierung Deutschlands auf der bevorstehenden

Konferenz von Algésiras. Aber auch die be-kannt gewordenen Zeichen der Zeit genügten schon, um die ungewöhnlich ernste Sprache der deutschen Tronrede vom 28. November ver-ständlich zu machen. Dieselbe lieferte auch so-zusagen eine Jahresrundschau über die hohe Politik.

Es waren bitterernste Worte. Aber bezeich-nerweise haben sie in Europa keine neue Beunruhigung erzeugt, sondern vielmehr in der schon vorhandenen Unsicherheit klärend und er-mutigend gewirkt. Man betrachtet es als ein günstiges Zeichen, daß die deutsche Politik so offen und fest in das Ränkespiel ihrer Gegner eingreift. Fürst Bülow hat durch die ein-gehende Beantwortung der im Reichstage ge-stellten Fragen den lustreinigenden Eindruck der Tronrede noch gefördert. Wenn die Lage noch nicht gut ist, so verspricht sie doch besser zu werden.

Als Aktikum des Jahres 1906 kann man den Abschluß des ostasiatischen Krieges, den Frieden von Portsmouth buchen. Aber dabei zeigte sich wieder, daß des Lebens Freude auf Erden nicht ungemischt kredenzt wird. An den ostasiatischen Frieden schloß sich die europäische Kriegsgefahr an, und es folgte ihm der fürch-terliche Beresungprozess in Rußland, ein ver-hängnisvolles Erbstück für das neue Jahr, dessen Liquidation noch gar nicht abzusehen ist.

Ein solches Auf und Ab von schweren Schick-salschlägen und überraschenden Glücksblenden, wie es Zar Nikolaus im vergangenen Jahr durchgemacht, war wohl selten einem Herr-scher beschieden. Mit dem Fall von Port Ar-thur fing das schicksalsreiche Jahr an; es folgte die Schlacht bei Mukden, die zwar noch kein Sedan war, aber doch die Russen weiter rück-wärts trieb. Alle Hoffnung konzentrierte sich jetzt auf die Flotte Roschdestwensky's, deren Langsamkeit viel bespöttelt wurde, aber in der Notwendigkeit einer nachträglichen Ausbildung der zusammengerafften Mannschaften wohl be-gründet war. Der Schiedspruch wegen der Heringschlacht an der Dogger Bank war in-zwischen für Rußland recht günstig ausge-fallen, und die französische Gassfreundschaft, die weit über das neutrale Maß hinausging, er-möglichte dem russischen Admiral das bedächtige Herantreiben. Von den Feinden, die er schon bei Hull bemerkt haben wollte, sah Roschdestwensky unterwegs nichts — bis er endlich in die Straße von Tsushima kommen mußte, wo die Falle aufgestellt war. Das war keine Niederlage, sondern gleich die Vernichtung der russischen Flotte. Aber gerade die Gründlich-keit dieses Mißgeschicks führte zu der gün-stigen Wendung. Der psychologische Moment für die Friedensverhandlungen war gekommen; Präsident Roosevelt vermittelte die Annäher-ung, unterstützt von Kaiser Wilhelm, der gerade in der kritischen Zeit dem Zaren und dem rus-sischen Reiche einen großen Freundesdienst er-wiesen durch den aufrichtenden Besuch in Björkö. Bei den Friedensverhandlungen schnitt nun Rußland überraschend günstig ab. Die Geschicklichkeit seines Bevollmächtigten, des Grafen Witte, trug gewiß viel dazu bei; doch die Hauptsache war, daß General Djama einen durchschlagenden, vernichtenden Landkrieg nicht zu eringen vermochte. Die Japaner hatten nur chinesischen Boden, aber kein Stück vom eigentlichen Rußland erobert. Erst bei Be-ginn der Friedensverhandlungen stürzten sie sich schnell auf Sachalin, um ein reelles Faust-pfand zu haben. Die russische Politik kannte die Erschöpfung des kleinen Japan besser, als das japanische Volk selbst; daher steifte sie sich darauf, keinen Kopfen Kriegskosten zu gewäh-ren, und Japan mußte sich wirklich mit Korea, der Südmandschurei und der besseren Hälfte von Sachalin begnügen.

Die notgedrungene Nachgiebigkeit der japa-nischen Regierung führte zu einigen Tumulten in Japan, doch wurde dort bald die Ordnung wiederhergestellt; man gab sich mit dem sauren Apfel zufrieden. Ganz anders wirkte der über-raschend günstige Ausgang der Sache in Ruß-land. Keine Dankbarkeit, keine Wspannung in den inneren Krisen, sondern wenn bisher in Rußland der Teufel los gewesen, so schien dort jetzt Belzebub selbst in das Volk gefahren zu sein.

Zar Nikolaus warf sich in die Arme des diplomatischen Triumphtors Witte. Auf die zahlreichen halben Reformversprechungen, die der Zar in unermüdlicher Schreibseligkeit im